

Während der Vater doziert und seine ältere Tochter für ihn dolmetschen muss, werden die zwei Soldaten – ohne Zweifel auch durch den vom Hausherrn großzügig eingeschenkten Alkohol angefeuert – sexuell übergriffig:

»Wenn ihr Vater sie zum Übersetzen aufforderte, brachte Cornelia die russischen Vokabeln nur stoßweise und mit Schreck geweiteten Augen hervor, was ihr Vater aber nicht bemerkte. Die Soldaten versuchten, eine Hand unter den Rock der Mädchen zu schieben. Die Mädchen konnten vor Schreck und Scham kaum atmen. Währenddessen sprach ihr Vater über die verbrecherischen Unternehmungen der amerikanischen Armee, die nur durch die Solidarität aller friedliebenden Kräfte zu verhindern seien. Erst als ihr Vater die Gläser nachgefüllt hatte, zogen die Soldaten ihre Hände unter den Rücken der Mädchen hervor, stießen mit dem Vater an und wiederholten lachend dessen russischen Trinkspruch.

»Es lebe die Rote Armee«, rief er laut und schlug begeistert mit der flachen Hand auf den Wohnzimmertisch. Sein Schnapsglas kippte um, und der Wodka ergoss sich über das neu aufgelegte Tischtuch. Zehn Minuten vor fünf Uhr standen die beiden Russen auf und deuteten an, dass sie in die Kaserne zurückmüssten.« (FPT 164–165)

Nur dank der Geistesgegenwart Cornelias wird den zwei Mädchen bei diesem Besuch weitere Belästigungen erspart, als die ältere Tochter den Vater weismacht, dass die Soldaten das von ihm angebotene Geleit bis zum Kasernentor durch die Mädchen abgelehnt hätten. Dass die Töchter sich nicht trauen, den Vorfall ihren Eltern zu berichten, sondern sich völlig auf sich alleine gestellt sehen, verrät vieles darüber, wie es um die Kommunikation innerhalb der Familie bestellt ist: »Als die Russen gegangen waren, rannten die Mädchen in ihr Zimmer, warfen sich auf die Betten und heulten. Sie gingen nacheinander ins Badezimmer, um sich zu waschen. Die Innenseite von Paulas Oberschenkel war mit blauen Flecken übersät« (FPT 164–165).

Es findet später auf Einladung des Vaters ein weiterer Besuch der russischen Soldaten statt, bei welcher Gelegenheit die Töchter erneut sexuell misshandelt und dann vom offenbar ahnungslosen Vater zu einem Spaziergang mit den zwei Soldaten durch die Kleinstadt gezwungen werden (FPT 222). Es ist also verständlich, dass Paula das bodenlose Vertrauen ihres Vaters in die zwei Soldaten, oder gar seine stillschweigende Hinnahme der Gefahr, die sie für die jungen Mädchen darstellen könnten, als Verrat empfindet und ihm noch Jahre später das Schlimmste zutraut.

7.3. Die Frage der Generationenzuordnung

Der Kontrast zwischen dem verkärten Bild des Vaters von den Besatzungssoldaten der Roten Armee und den völlig anderen Erfahrungen, die seine Töchter mit diesen zwei jungen Männern machen, unterstreicht die Kluft zwischen den jeweiligen Erfahrungshorizonten der Generationen dieser spezifischen Familie, wie sie aber wohl auch in unterschiedlichem Maße in vielen Familien in der DDR dieser Zeit wohl nicht ungewöhnlich

war. Der Vater, der seinem vermutlichen Alter nach⁸ die Nöte und Schrecken des Krieges, die Verbrechen des NS-Regimes und die Gründung der DDR als junger Erwachsener bewusst mitbekommen haben muss, wäre nach gängigen soziologischen und kulturgeschichtlichen Modellen der »Aufbaugeneration« zuzuordnen, also denjenigen, die »am Aufbau von SBZ und DDR in der unmittelbaren Nachkriegszeit und der Gründungsphase des »Arbeiter-und-Bauernstaates« beteiligt« waren⁹ und die – anders als spätere Geburtskohorten – durch die SED weitgehend vereinnahmt werden konnten.¹⁰ Im Falle Gerhard Plasterers wird dieser Effekt sicherlich dank seines Status als Neulehrer verstärkt,¹¹ d.h. als einer der jungen, als politisch unbelastet eingestuften Deutschen, die in den ersten Nachkriegsjahren in kurzer Zeit umgeschult und zu Lehrern qualifiziert wurden, was bei ihm gewiss Dankbarkeit gegenüber der Besatzungsmacht erzeugt haben wird. So lässt sich seine dogmatische Treue dem sozialistischen Staat gegenüber weitgehend nachvollziehen. Dass Plasterer dabei von einzelnen Vergehen sowjetischer Soldaten an deutschen Zivilisten keine Kenntnis haben soll, ist ausgeschlossen: Schließlich wurde sein einziger Bruder, Hans, bei der Flucht aus dem Osten von einem russischen Soldaten erschlagen, als er versucht hat zu verhindern, dass der Familie ihr letztes Pferd weggenommen wird (*FPT* 399); von dieser tragischen Episode in der Familiengeschichte erzählt Plasterer aber seinen Töchtern nicht.

Paula und ihre Schwester gehörten ihrerseits nach Bernd Lindners Modell zur »Integrierten Generation«, die »zwischen Mauerbau und Mitte der 1970er Jahre ins Jugendalter« hineingewachsen sei,¹² die Historikerin Mary Fulbrook nennt diese Kohorte die »erste FDJ-Generation«.¹³ Für sie ist die Existenz der DDR selbstverständlicher als für die ältere Generation; ihr Wissen beispielsweise vom Faschismus und von der Befreiung durch die Sowjetische Armee beruht nicht auf eigenen Erlebnissen, sondern wird über Dritte, vor allem Eltern und Lehrer vermittelt. Dass für Paula diese beiden genannten Rollen in ein und derselben tyrannischen Person, die nicht einmal auch nur vorübergehend im engsten familiären Umfeld den herrschsüchtigen Ton abzulegen vermag, vereint ist, verhindert, dass die offiziell sanktionierte Lesart der Geschichte, sprich: das kulturelle Gedächtnis, durch ein eigenständiges kommunikatives Gedächtnis¹⁴ in ihrem priva-

-
- 8 Als Schuldirektor und Vater zweier adoleszenten Töchter am Anfang der 1960er Jahre, der sich gegen Kriegsende freiwillig meldete und sogar eine Offizierslaufbahn anstrebte (vgl. *FPT* 399–400), wäre Gerhard Plasterers Geburtsjahr auf die späten 1920er Jahre anzusetzen.
 - 9 Vgl. Bernd Lindner: »Die Generation der Unberatenen. Zur Generationenfolge in der DDR und ihren strukturellen Konsequenzen für die Nachwendezeit«, in: Die DDR aus generationengeschichtlicher Perspektive. Eine Inventur, hg. von Annegret Schüle, Thomas Ahbe und Rainer Gries, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2006, S. 93–112; hier: S. 96.
 - 10 Ebd., S. 95.
 - 11 Dass Gerhard Plasterer kein klassisches Lehrerstudium, sondern die verkürzte Ausbildung zum Neulehrer absolviert hat, geht aus einem Gespräch zwischen Paula und ihrem Großvater hervor (*FPT* 399).
 - 12 Lindner: Generation der Unberatenen, S. 96.
 - 13 Mary Fulbrook: »Generationen und Kohorten in der DDR. Protagonisten und Widersacher des DDR-Systems aus der Perspektive biographischer Daten«, in Schüle/Ahbe/Gries, Die DDR aus generationengeschichtlicher Perspektive, S. 113–130; hier: S. 126.
 - 14 Vgl. Jan Assmann: »Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität«, in: Kultur und Gedächtnis, hg. von Jan Assmann und Tonio Hölscher, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1988, S. 9–19.

ten Alltag ergänzt oder korrigiert werden kann. Das Ergebnis ist allerdings keine kritiklose Übernahme der väterlichen Version, sondern ein völliges, lebenslang anhaltendes Desinteresse an Geschichte und Politik, das Paula wiederholt im Roman stolz bekundet, wie z. B. einem ehemaligen Kommilitonen gegenüber, dessen Ausreiseantrag genehmigt wird und der sich und Paula halb scherzhaft als Opfer des Kalten Krieges bezeichnet: »Ich will an diesem Krieg nicht teilnehmen. Es ist nicht mein Krieg, und ich bin keine Kämpferin, war ich nie. Politisch zu indifferent, das stand schon in meinem Schulzeugnis, und dabei würde ich es eigentlich gerne belassen« (FPT 383).

An dieser Stelle drängt sich der Vergleich mit einem früheren Hein-Text auf. Die Erzählung »Die Vergewaltigung« aus dem Jahr 1994 handelt von einer aus bescheidenen Verhältnissen stammenden Frau, Ilona R., die nach dem Krieg zunächst in einer Kleinstadtverwaltung arbeitet, dann die Chance nutzt, an einer Arbeiter-und-Bauern-Fakultät zu studieren, und es schließlich zu einem Posten als stellvertretende Staatssekretärin in einem DDR-Ministerium bringt. Als sie im Jahre 1983 gebeten wird, bei einer Jugendweihe die feierliche Ansprache zu halten, erzählt sie den versammelten Vierzehnjährigen von der Befreiung vom Hitlerfaschismus durch die Rote Armee und der anschließenden Besatzung ihres Heimatdorfes, wobei sie eine ausschließlich kameradschaftliche und fürsorgliche Behandlung durch die Sowjetsoldaten schildert. Das Interesse der jüngeren Generation für die Ausführungen der Funktionärin hält sich in Grenzen: »Die angesprochenen Jugendlichen hörten ihrer Rede unaufmerksam zu. Sie waren mit ihrer neuen Garderobe beschäftigt und unterhielten sich leise über die Geschenke, die sie an diesem Tag bereits erhalten oder noch zu erwarten hatten« (EK 136).

Dass die Rednerin es in ihrer Ansprache versäumt, die ganze Geschichte zu erzählen, nämlich, dass ihre vierundsechzigjährige Großmutter beim Versuch, die Enkelin und Schwiegertochter vor dem Angriff zweier marodierender Rotarmisten zu retten, selbst vergewaltigt wurde, entgeht ihrem Ehemann nicht. Als er sie nach den Feierlichkeiten darauf anspricht, überfällt die Frau ein heftiger Weinkrampf; als sie wieder Worte findet, lässt sie ihrer Verachtung ihrem Mann gegenüber freien Lauf: »Du bist ein Faschist. [...] Faß mich nicht an, du Faschist« (EK 138).

Auf dem ersten Blick scheint es sich hier also um zwei Figuren mit sehr ähnlichen Verhaltensweisen zu handeln: Gerhard Plasterer und Ilona R. sind vergleichbaren Alters (wenn nicht sogar eines Jahrgangs¹⁵), beide werden trotz eines traumatischen Erlebnisses bzw. eines schwerwiegenden Verlustes durch Soldaten der sowjetischen Streitkräfte überzeugte Kommunisten, steigen in der jungen DDR beruflich auf, gelangen in (mehr oder minder) einflussreiche Stellen und zeigen sich beide schließlich bemüht, ein eindeutig heldenhaftes Bild der Roten Armee an eine jüngere, für diese Botschaft offenbar nur mäßig empfängliche Generation weiter zu vermitteln.

Allerdings tun sich bei näherer Betrachtung wesentliche Unterschiede zwischen den Figuren auf. Das Wenige, was man über die Vergangenheit von Paulas Vater erfährt, stellt

15 Gleich am Anfang der »Vergewaltigung« wird für Ilona R. ein präzises Alter angegeben: Sie wird im August 1945 siebzehn Jahre alt (EK 131); keine genauen Angaben werden für Gerhard Plasterer gemacht, doch der Leser erfährt, dass er siebzehnjährig von zu Hause weggeht, und es wird suggeriert, dass dies am Kriegsende geschieht (FPT 399–400).

die Ernsthaftigkeit seiner sozialistischen Überzeugungen in Frage und legt vielmehr eine gewisse ideologische Promiskuität an den Tag; in seiner Schilderung der Flucht der Familie am Kriegsende charakterisiert Paulas Großvater seinen Sohn wie folgt: »Vater war nicht dabei. Der hatte sich freiwillig zu den Soldaten gemeldet, wollte Offizier werden. Kam in Gefangenschaft, tat sich dabei wieder mächtig hervor, machte Karriere, selbst im Lager. Dein Vater war ja immer ganz stramm und vorneweg« (FPT 399–400). Gerhard Plasterers Verschweigen des gewaltsamen Todes seines Bruders seinen Töchtern gegenüber und sein betont positives Narrativ von der Befreiung durch die Rote Armee zeugen von seiner radikalen Anpassungsfähigkeit und dienen vor allem seinem beruflichen Vorankommen. So gehört Gerhard Plasterer in eine Gruppe von Opportunisten und Anpassungskünstler bei Hein wie etwa Bachofen, der streng parteitreue Kleinstadtpolitiker in *Horns Ende*, der sich in den Westen absetzt und erfolgreicher Geschäftsmann wird, oder der Archivdirektor Brachvogel in *Trutz*, der zu DDR-Zeiten als Inoffizieller Mitarbeiter des MfS arbeitet und die Hauptfigur schikaniert, der nach dem Mauerfall aber wieder auf einem hohen Posten sitzt und seine Intrigen weiter spinnen darf.

Zwar dürfte das Festklammern der Protagonistin der »Vergewaltigung« an ihrem einseitig positiven Bild der Rotarmisten wie auch an den Doktrinen des SED-Staats auch eher von persönlichen Bedürfnissen herrühren als von tief verankerter ideologischer Überzeugung. Ganz im Gegensatz zu Gerhard Plasterer aber, in dessen Leben der Tod des Bruders keine einschneidende Rolle gespielt zu haben scheint, bleibt für Ilona R. die Vergewaltigung ihrer Großmutter offensichtlich ein über vier Jahrzehnte nicht verarbeitetes Trauma. Das Verschweigen dieses Ereignisses ist also nicht etwa Mittel zum Zweck, d.h. es dient nicht – wie im Falle Plasterer – dem beruflichen Aufstieg, sondern umgekehrt: Die Vergewaltigung ist der zentrale Gegenstand ihres Verdrängungsbestrebens, wobei ihr Engagement für den DDR-Sozialismus vor allem als Sinnfindungs- und Selbsterhaltungsstrategie diesem Bestreben untergeordnet zu sein scheint. So sehr sich Gerhard Plasterer und Ilona R. ihren Geburtsjahren und ihrer politischen Orientierung nach zunächst ähneln, lassen sich hinter ihrer Staatstreue jeweilige Motivierungen und emotionale Veranlagungen erkennen, die kaum verschiedener sein könnten.

Beim Rückgriff auf den Generationenansatz in der Analyse eines literarischen Textes ist natürlich Vorsicht geboten: Es darf dabei genauso wenig um die Reduzierung der Figuren auf eine etwaige Funktion als Vertreter einer Generation gehen, wie um die Widerlegung gegebener Generationenmodelle mittels des bloßen Aufzeigens von vom Modell abweichenden Handlungs- und Denkweisen. Dies gilt ja umso mehr für reale Biographien. Generations-Bildungen sind, mit Thomas Ahbe gesprochen, schließlich »keine »historische[n] Daten und Fakten« sondern »idealtypische Konstruktionen«, die »unter Inkaufnahme bestimmter Ausblendungen (die der Genderperspektive, der Milieu- und Schicht-Perspektive, der kulturellen Differenzen zwischen städtischen und dörflichen Lebensformen« ihren Beitrag für die Zeitgeschichte leisten können.¹⁶ Was Heins Texte

16 Thomas Ahbe: »Deutsche Generationen nach 1945«; <https://www.bpb.de/apuz/30720/deutsche-generationen-nach-1945> (06.09.2023). Ganz ähnlich gibt Jürgen Reulecke zu bedenken: »[...] generation and generationality are, in the end, not tangible entities but rather mental, often very zeitgeist-dependent constructs«; Jürgen Reulecke: »Generation/Generationality, Generativity, and

(und die Literatur im Allgemeinen) diesem Geschichtsverständnis beizutragen vermögen, ist nicht nur eine Verlebendigung, sondern auch eine Kommentierung, Ergänzung und Differenzierung solcher Generationenmodelle.

7.4. Schweigen in der Erzählstruktur

Schweigen und gestörte Kommunikation zwischen den Generationen sind aber nicht nur auf der Handlungsebene des Romans anzutreffen, sondern sie sind auch der Form und dem zentralen Kommunikationsakt des Romans eingeschrieben. Dies soll hier kurz an einigen erzähltechnischen Besonderheiten des Romans, wie etwa Aporien zwischen der Rahmen- und Binnenerzählung und in paratextuellen Elementen, gezeigt werden.

Beispielsweise wird von den Misshandlungen und Demütigungen in Paulas Kindheit nicht in der ersten, sondern in eigenen Kapiteln in der dritten Person berichtet. Akzeptiert man Paula als Autorin der gesamten Binnenerzählung des Romans einschließlich dieser personal erzählten Kapitel – was nicht unbestreitbar ist, worauf im Folgenden noch einmal einzugehen sein wird – könnte dieser Wechsel von der Ich- zur Sie-Erzählerin als die Suche Paulas nach einer Form aufgefasst werden, in der lange Verschwiegenges und kaum oder nur schmerzhaft Aussprechbares endlich erzählt werden kann. Diese Verfremdungsstrategie kann entweder als psychische Schutzreaktion, sprich als Dissoziation verstanden werden, oder als die (natürlich illusorische) Versuch, das rückblickend erzählende Ich vorübergehend auszuschalten zugunsten des erlebenden Ich – der Versuch, mit Uwe Johnson gesprochen, »darinnen noch einmal zu sein, dort noch einmal einzutreten«.¹⁷ Auch im *Fremden Freund* wird die Schilderung von Traumata in der Kindheit erzähltechnisch vom Rest des Erzählten abgesetzt; dies erfolgt allerdings in der frühen Novelle durch den wiederholten Wechsel ins Präsens, also durch einen Tempuswechsel statt einen Wechsel der Erzählperson.

Für eine Lesart von Paula als Autorin sowohl der homodiegetisch erzählten als auch der personal erzählten Kapitel des Romans sprechen vor allem paratextuelle und sprachliche Indizien. Erstens werden die Kapitel mit Er- (bzw. Sie-)Bezug von den übrigen Kapiteln weder typographisch noch etwa durch besondere Überschriften oder eine Unterbrechung der Kapitelnummerierung gesondert markiert, sodass Lesende von einem zusammenhängenden Manuskript ausgehen dürften. Zweitens fällt in den personalen Erzählpassagen der gelegentliche Gebrauch von Verwandtschaftsbezeichnungen ohne jeglichen Artikel (z.B. »Vater« statt »ihr Vater« o.ä.) auf; wie oben in dieser Studie bereits vermerkt, ist der artikellose Gebrauch von »Mutter« und »Vater« quasi als Eigennamen nach dem *Duden* ein Merkmal der »Kindersprache«¹⁸ und weist hier, wenn nicht unbe-

Memory«, in: *Cultural Memory Studies. An International and Interdisciplinary Handbook*, hg. von Astrid Erll und Ansgar Nünning, Berlin/New York: de Gruyter 2008, S. 119–125; hier: S. 119.

17 Uwe Johnson: *Jahrestage*. Aus dem Leben von Gesine Cresspahl, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1993, S. 63.

18 *Duden*redaktion: *Richtiges und gutes Deutsch*, S. 977.